

Anmerkungen zu Koran 26, 192 ff

In Sure 26,196 wird deutlich, dass das, worum es Muhammad als Warner gehen soll, bereits „in den Büchern der Alvorderen“ (Übersetzung H. Bobzin)^[1] niedergelegt ist. In Sure 54,52 taucht „al-zuburi“ „Bücher (der früheren Generationen)“ wieder auf. Ebenso in 16,44^[2], 6,25^[3] oder 8,31^[4]. In letztgenannten Versen in einem abwertenden Gebrauch, im Sinne von „überholt“. Ähnlich in den Versen 16,24^[5] und 23,83^[6] oder 25,57^[7]: Dem Gesandten Allahs wird unterstellt dass er nur „Fabeln“ der Alvorderen bringt, die ihm laut Sure 25,5 „diktiert werden am Morgen und am Abend“.^[8]

1 Hartmut Bobzin, inzwischen emeritierter Islamwissenschaftler der Universität Erlangen, in „Der Koran“, München, 2010; Übersetzung Corpus Coranicum: „und (bereits) in den Büchern der früheren (Generationen) (enthalten?) (oder: angekündigt?)“

2 „(Wir haben sie) mit den klaren Beweisen und den Büchern (gesandt). Und wir haben (nunmehr) die Mahnung (d.h. den Koran) zu dir hinabgesandt, damit du den Menschen klarmachst, was (früher) zu ihnen hinabgesandt worden ist, und damit sie vielleicht nachdenken würden.“

3 „Und unter ihnen gibt es welche, die hören dir zu. Aber wir haben über ihr Herz eine Hülle und in ihre Ohren Schwerhörigkeit gelegt, so daß sie es (d.h. was du ihnen sagst; oder: ihn, d.h. den Koran) nicht verstehen. Wenn sie auch jedes (nur denkbare) Zeichen sehen, glauben sie nicht daran. Und nun kamen sie schließlich zu dir, um mit dir zu streiten. Diejenigen, die ungläubig sind, sagen: Das (was du uns als Offenbarung vorträgst) sind nichts als die Geschichten (?) der früheren (Generationen).“

4 „Und wenn ihnen unsere Verse (w. Zeichen) verlesen werden, sagen sie: (Ja) wir haben (es) gehört. Wenn wir wollten, würden wir etwas vortragen (w. sagen) was dem gleich ist. Das sind nichts als die Geschichten (?) der früheren (Generationen).“

5 „Und wenn man zu ihnen sagt: Was hat euer Herr herabgesandt? sagen sie: (Es sind nichts als) die Geschichten (?) der früheren (Generationen).“

6 „Das ist ja uns und früher unseren Vätern versprochen (oder: angedroht) worden. Das sind nichts als die Geschichten (?) der früheren (Generationen).“

7 „Und sie sagen: (Es sind) die Geschichten (?) der früheren (Generationen) die er sich aufgeschrieben hat. Sie werden ihm morgens und abends diktiert.“

8 Besonders weit in seiner Deutung ging einst Aloys Sprenger: „Ueber das Verhältnis der beiden letzten Schriften hat Sprenger eingehende Untersuchungen angestellt und ungemein weitgehende Konsequenzen darausgezogen. Das Resultat hiervon lässt sich also zusammenfassen. Die ältesten Rollen sind ein Machwerk des Rāhib (judenchristliche Asceten) Bahīrā, den er (Sprenger) mit dem von den christlich byzantinischen Schriftstellern angeführten Mönche Sergius für indentsch hält. Dieser Bahīrā ist nach seiner Ansicht der Lehrer Muhammads.“ Franz Siessl, Zur

Seine Hörer kennen die Inhalte der Texte bereits. Sie kennen sie zum Beispiel aus der Sammlung der Psalmen^[9],

Entwicklungsgeschichte des Islam, Erste Abteilung, Kaiserslautern, 1878, S. 13;

9 „Der Psalter als Teilcorpus der Bibel ist im Koran früh ein Begriff. Bereits die mittelmekkanische Sure 17:55 erwähnt eine David zugehörige Schrift mit der Bezeichnung zubūr „Psalter“. Die Psalmen stehen damit streng genommen als eigene Schrift neben der Mose gegebenen Torah (at-taurā) und dem sich mit Jesus verbindenden Evangelium (al-injil) - ... Für eine einzige Aussage beruft sich der koranische Text explizit auf die Psalmen: Q21:105 ...“ Angelika Neuwirth, Zeit und Ewigkeit in den Psalmen und im Koran, in: Reinhard G. Kratz/ Hermann Spieckermann (Hsg), Zeit und Ewigkeit als Raum göttlichen Handelns, Berlin/ New York, 2009, S. 319ff, hier S. 321f.; Sure 17,55: „Und dein Herr weiß sehr wohl Bescheid über die, die im Himmel und auf der Erde sind. Einige der Propheten haben wir vor den anderen (durch besondere Gnadenerweise) ausgezeichnet. Und dem David haben wir einen Psalter gegeben.“ Sure 21,105: „Wir haben doch im Psalter im Anschluß an die Mahnung (oder: im Anschluß an die Erwähnung (Gottes?)) geschrieben, daß meine rechtschaffenen Diener (dereinst) das Land erben werden.“ Stefan Wild notiert zum Terminus „zubūr“: „Zabūr, here in its plural zubūr, occurs thirteen times in the Qurʾān; twice it is associated with David and is often taken to mean the psalter.“ Stefan Wild, An Arabic Recitation. The Meta-Linguistics of Qurʾānic Revelation, in: ders. (Hsg), Self-Referentiality in the Qurʾān, Wiesbaden, 2006, S. 135ff, hier S. 151; Stefan Wild (* 2. März 1937 in Leipzig) ist ein deutscher Orientalist. Seine Hauptarbeitsgebiete sind die klassische arabische Literatur und Lexikographie sowie moderne arabische Literatur und Geistesgeschichte.

„Zabur (pl. zibur) literally means book or letter. Zabur is the name of the Holy Book of Psalms in the Hebrew Bible revealed to Dawud, Biblical King David, who in the Qurʾān an Islamic belief, by contrast with the Bible, is regarded as a prophet. There are two clear Qurʾānic references to the fact that Zabur was revealed to the prophet Dawud: 4.163 and 17.55. Both verses contain the same wording – wa atayana Dawuda zabura (and we gave Zabur to Dawud) – indicating that Zabur was revealed to Dawud. In sura Anbiya 21.105, however, there is a reference to actual content, namely that in Zabur it was written, that ‘good people will inherit the earth’ (cf. Psalms 37:29, ‘the righteous will inherit the land and dwell in it forever’).“ Bilal Gökkir, Artikel „Zabur“, in: Oliver Leaman, The Qurʾān: an Encyclopedia, London/ New York, 2006, S. 707;

„Zabur may mean merely „Book“, but it is probably meant to represent the Hebrew mizmor, „psalm“. The superiority of some prophets over others is said to mean that some were sent merely to preach, whereas others were given a Book of Scripture in which Allah’s message to mankind was recorded.“ Arthur Jeffery, The Koran – Selected Suras, o. Ort, 2012, o.S.;

„The commentators generally understand by zubur the sacred scriptures of the prophets and by the illuminating Book, the book containing the Mosaic law, though some would add in the latter category the Psalms of David and the Gospel of Jesus.“ Manlana Muhammad Ali, The Holy Quran, Dublin-USA, 2011, o.S.;

„Wir haben es hier mit einem ursprünglich südarabischen Worte zu tun (das Verbum zabara >schreiben< bei Abū Duʾaib, I. Duraid 30), dessen Singular Muhammad nur für den Psalter Davids verwendet.“ Jo-

wie sie bei den Juden im Gebrauch sind, aber eben auch bei den Christen, insbesondere beim Gebet der Mönche in deren Vigilien^[10]. „Der Psalter ist nach islamischem Verständnis eines der vier großen Offenbarungsbücher – neben Tora, Evangelium und Koran – und wurde dem Propheten David offenbart. ... Aus islamischen Quellen geht hervor, dass der Psalter im Monat Ramadan offenbart wurde und dass ihn David, auf einem Musikinstrument spielend, rezitierte. Der Legende nach haben alle Tiere David aufmerksam gelauscht, als er begann, die Psalmen mit schöner Stimme vorzutragen.“^[11] Dawood Azami von der University of Westminster merkt dazu an: „These psalms are important to both Judaism and Christianity. At varying stages of Israel's history, these hymns became an important part of religious rituals and social gatherings. The Psalms also became integral to Christian Worship, and churches from the very early stages sang or chanted them as a part of the liturgy and later on as congregational singing.“^[12]

sef Horowitz, *Koranische Untersuchungen*, Berlin/ Leipzig, 1926, S. 69;

„Das Wort zabūr bzw. der Plural davon zubur erscheint bereits in der vorislamischen Literatur im Sinne von >Schrift<. Auch im Koran hat der Plural zubur die Bedeutung >Schrift< (z.B. Sure 26,196). Im Singular bezieht sich zabūr im Koran hingegen stets auf David. Das Wort ist wohl südarabischen Ursprungs und wurde später wegen der klanglichen Ähnlichkeit mit dem hebr. Mizmōr bzw. seinem syrischen (mazmōr) oder äthiopischen (mazmūr) Äquivalent gleichgesetzt, ...“ Simone Rosenkranz Verhelst, *David im Koran und in der islamischen traditionellen Literatur*, in: W. Dietrich/ H. Herkommer (Hsg), *König David – biblische Schlüsselfigur und europäische Leitgestalt*, Freiburg (CH)/ Stuttgart, 2003, S. 283ff., hier S. 296, FN 8;

10 Erst im Jahre 756, unter der Herrschaft des Abbasidenkalifen Al-Manṣūr, berichtet der byzantinische Chronist Theophanes über die Erhöhung der Besteuerung von Christen, einschließlich von Mönchen. Die Schatzkammern der Kirchen sind versiegelt und beschlagnahmt worden. Zur gleichen Zeit sind Christen aus allen Staatsämtern entfernt worden. Die Religionsfreiheit ist, gemäß Theophanes, eingeschränkt worden: Kreuze durften nicht gezeigt werden, nächtliche Vigilien hat man per Dekret untersagt. Zuvor war das alles noch nicht.

„Zabūr is used already in Pre-Islamic times for designing the Holy Scriptures of the Christian monks – referring in a special way to the Psalms recited by them in their services.“ Ary A. Roest Crolius S.I., *Thus were they hearing*, Roma, 1974, S. 82f.;

„Den Vorgaben ihres Glaubens und Eifers folgend, verbrachten die Mönche den Tag über in ihren Zellen im stummen oder gesprochenen Gebet; am Abend versammelten sie sich und des Nachts wurden sie geweckt, um anzubeten. Der genaue Zeitpunkt wurde durch die Sterne vorgegeben, welche unter Ägyptens strengem Himmel nur selten hinter Wolken verborgen sind; und ein Horn oder eine Trompete von grobem Klang unterbrachen zweimal in der Nacht das große Schweigen der Wüste Die Tages- und Nachtgebete der Mönche werden in Cassians dritten und vierten Buch seiner >De institutis coenobiorum< ausführlich diskutiert; und besonderen Vorzug gibt er der Liturgie, welche ein Engel dem Kloster von Tabennisi diktiert hatte.. Selbst der Schlaf, die letzte Zuflucht aller Glückverlassenen, wurde nur in Maßen zugeteilt; ...“ Edward Gibbon, *Verfall und Untergang des Römischen Reiches – 5. Band – Kapitel 37*, Internetversion; Edward Gibbon (*8. Mai 1737 in Putney, Surrey; † 16. Januar 1794 in London) war ein britischer Historiker in der Zeit der Aufklärung.

11 Baki Adam, Artikel „Psalter“, in: Universität Ankara/ Eugen Biser Stiftung (Hsg), *Lexikon des Dialogs – Grundbegriffe aus Christentum und Islam*, Freiburg, 2013, o.S.;

12 Dawood Azami, Artikel „Zabur (Psalms)“, in: Cenap Çakmak

Sure 26,194 benennt die Funktion Muhammads: er soll ein „Warner“ sein und zwar in einer „klaren arabischen Sprache“^[13]. Der arabische Begriff der hier verwendet wird ist „Zunge“ - in der Bedeutung von „Sprache“, wobei der Begriff „klar“ nicht nur meint „deutlich/ gut zu verstehen“, sondern auch ein deutendes Moment enthält, im Sinne von „auslegend/ erklärend/ deutend“ oder, wie Claude Gilliot, französischer Islamwissenschaftler und Arabist aus dem Dominikanerorden, „mubīn“ übersetzt „(die Dinge) klar machend“^[14]. Dabei geht der Koran davon aus, dass Juden und Christen ihre Rechtleitung hatten, nur die Araber hatten diese noch nicht: „Und dies (d.h. die koranische Offenbarung) ist eine von uns hinabgesandte, gesegnete Schrift. Folgt ihr und seid gottesfürchtig! Vielleicht werdet ihr (dann) Erbarmen finden. (Wir haben die Schrift zu euch hinabgesandt) damit ihr (nicht etwa) sagt: Die Schrift ist nur auf zwei Gruppen (die) vor uns (gelebt haben) (d.h. die Juden und die Christen) herabgesandt worden, und wir haben von dem, was sie (in der Schrift) geforscht (und erfahren) haben, keine Ahnung. Oder (damit) ihr (nicht etwa) sagt: Wenn die Schrift auf uns herabgesandt worden wäre, wären wir eher rechtgeleitet als sie. Aber nun ist ein klarer Beweis und Rechtleitung und Barmherzigkeit von eurem Herrn zu euch gekommen. Und wer ist frevelhafter, als wer die Zeichen (oder: Verse) Gottes für Lüge erklärt und sich davon abwendet? Denjenigen, die sich von unseren Zeichen abwenden, werden wir (dereinst) für dieses ihr Tun mit einer schlimmen Strafe vergelten.“ (Sure 6,155ff.)^[15] Man könnte diesen Vers

(Hsg), *Islam – a worldwide Encyclopedia*, Vol. 1: A-E, Denver-USA, 2017, S. 1674;

13 „Was die immer wiederkehrende Bezeichnung Koran/qrʾan anbetrifft, handelt es sich um das Substantiv zu dem aus dem Aramäischen stammenden Lehnwort qarʾa mit der Bedeutung von rezitieren, vortragen oder auch lesen. Im Gegensatz zu seinem ursprünglichen Gebrauch im christlichen Gottesdienst und monastischen Stundengebet wird jetzt jedoch ausdrücklich das Arabische als seine heilige Sprache bezeichnet.“ Georg Günter Blum, *Die Geschichte der Begegnung christlich-orientalischer Mystik mit der Mystik des Islam*, Wiesbaden, 2009, S. 488;

14 Claude Gilliot, *Zur Herkunft der Gewährsmänner des Propheten*, in: Karl-Heinz Ohlig/ Gerd-R. Puin (Hsg), *Die dunklen Anfänge*, Berlin, 2006, S. 148ff., hier S.150; Das geht wohl auch aus Sure 41,44 hervor: „Wenn wir ihn (d.h. den Koran) zu einem nichtarabischen Koran gemacht hätten, würden sie sagen: Warum sind seine Verse (w. Zeichen) nicht (im einzelnen) auseinandergesetzt (so daß jedermann sie verstehen kann) ? (Was soll das:) ein nichtarabischer (Koran) und ein arabischer (Verkünder) ? Sag: Für diejenigen, die glauben, ist er eine Rechtleitung und ein Quell des Trostes (w. Heilung). Diejenigen aber, die nicht glauben, haben Schwerhörigkeit in den Ohren, und er ist ihrem Blick entzogen (so daß sie ihn nicht zur Kenntnis nehmen). Es sind Leute, denen aus der Ferne (etwas) zugerufen wird (was sie nicht verstehen können).“

15 Hier kann durchaus deutlich werden, dass der sonst sehr angegriffene Ansatz des Autors Christoph Luxenberg, durchaus berechtigt sein kann, wenn er notiert: „Bedeutet Koran aber eigentlich Lektionar, so darf man annehmen, daß der Koran sich zunächst als nichts anderes als ein liturgisches Buch mit ausgewählten Texten aus der Schrift (dem Alten und Neuen Testament) und keineswegs als Ersatz für die Schrift selbst, d.h. als eigenständige Schrift verstanden wissen wollte. Daher die zahlreichen Anspielungen auf die Schrift, ohne deren Kenntnis der Ko-

in folgendem Sinn verstehen: Die von Muhammad angesprochenen Araber sollen erkennen, dass ihnen nun in ihrer eigenen Sprache die Offenbarung, die bereits auf die Juden und auf die Christen kam, vorgestellt wird und zwar in einer Weise, dass diese Botschaft auch inhaltlich verstanden werden kann.

Die Funktion des Gesandten Gottes ist es also nicht, etwas Neues zu bringen, sondern das, was bereits da war/ ist – seit den Alvorderen – nun in arabischer Sprache wiederzugeben, und zwar in einer Weise, dass dieses verstanden werden kann, nicht nur sprachlich, sondern auch inhaltlich.

Dass er nichts Neues bringt erkennen seine Hörer, aber sie tun es eben gerade deswegen mit einer verächtlichen Handbewegung ab^[16].

Dass es aber keine neue Offenbarung ist, ist für uns und unser Verständnis des Koran von großer Bedeutung. Nicht erst Johannes von Damaskus, christlicher Mönch und Theologe und zuvor oberster Finanzverwalter der Kalifen in Damaskus, erkennt, in der Mitte des 8. Jahrhunderts, in Muhammads Botschaft keine neue Religion, sondern nur eine von vielen christlichen Häresien,

ran dem Leser häufig als ein Buch mit sieben Siegeln erscheinen mag.“ ders., Die syro-aramäische Lesart des Koran, Berlin, 2004, S. 111; Angelika Neuwirth, Studien zur Komposition der mekkanischen Suren, Berlin, 2007, S. 22 führt dazu aus: „Mit dem offiziellen Koran entstand ein Lektionar, eine Perikopensammlung, d.h. ein Corpus, aus dem Texte zur liturgischen Rezitation ausgewählt werden können. Ein Lektionar gehört in den sakralen Bereich. Der Koran selbst besteht in einzigartiger Weise auf seiner liturgischen Funktion und zugleich auf seiner engen Zusammengehörigkeit mit den anderen Heiligen Schriften.“ S. 317 führt sie weiter aus: „Aus mehreren Selbstzeugnissen des Koran läßt sich bereits entnehmen, daß auf seine Bestimmung zur gottesdienstlichen Rezitation und auf die Art derselben von Anfang an großes Gewicht gelegt wurde.“ Diese Betonung der liturgischen Funktion kommt der Funktion der Psalmen im christlichen Gottesdienst sehr nahe.

Siegfried Raeder, Biblische Traditionen im Koran, in: Ingo Baldermann u.a. (Hsg), Biblische Hermeneutik, Neunkirchen-Vluyn, 2013, S. 310 führt dazu aus: „Mohammed glaubte, er sei von Gott dazu aus-ersehen, den Arabern zu bringen, was die Juden und Christen bereits hatten, nämlich von Gott eingegebene Rezitationstexte. Sie sollten die Grundlage für die Gottesverehrung der Araber bilden und sie damit auf die Stufe der älteren Offenbarungsbesitzer, der >Leute der Schrift<, wie Mohammed die Juden und die Christen nannte, erheben. Man könnte die Sache stark vereinfacht auch so ausdrücken: Mohammed war nach seinem Selbstverständnis von Gott dazu beauftragt, seiner Gemeinschaft (umma), den Arabern, gewissermaßen die inspirierte arabische Ausgabe der Bibel zu bringen. Er meinte, Gott habe aus einer im Himmel befindlichen Urschrift nach und nach auf ihn >herabgesandt<, was Juden und Christen in ihren eigenen Heiligen Schriften besäßen.“

16 „Schon S. 83,13 nennen die Gegener Muhammads, welche den Tag des Gerichts leugnen, die von ihm verlesenen Verse 'asāṭīru l-'auwalīna, und den gleichen Ausdruck gebrauchen die Leugner der Auferstehung S. 23,85; 27,70. Etwas ausführlicher werden die Worte der Ungläubigen S 25,6 wiedergegeben, >...<, die er sich aufgeschrieben, da sie ihm morgens und abends diktiert werden<. Es sind also Schriften gemeint, welche bereits die Früheren besaßen, die sich Muhammad nach Diktat aufgeschrieben hat und welche insbesondere auch von Auferstehung und Gericht handelten. Für Muhammads Gegner enthalten seine Ermahnungen nichts Neues ..., ja sie behaupten: >wenn wir wollten, könnten wir ähnliches sagen, es ist dies ja nichts als 'asāṭīru l-'auwalīna< S. 8,31.“ Josef Horowitz, a.a.O., S. 69;

schon die Hörer der Koran-Rezitation erkennen nichts Neues. Deswegen wirft Sure 25,4 Muhammad ja auch vor: „Und sie sagen: Das (d.h. die koranische Verkündigung) ist nichts als ein Schwindel, den er (d.h. Mohammed) ausgeheckt hat, und bei dem ihm andere Leute geholfen haben. Sie begehen aber (mit einer solchen Aussage) Frevel und (machen sich der) Lügenhaftigkeit (schuldige).“

Deshalb fragt Sure 26,197 mit Recht danach, warum es für sie – die Hörer – kein Zeichen war, dass bereits die Gelehrten der Kinder Israels von ihm schon wussten: „War es ihnen (d.h. den zeitgenössischen Arabern) denn nicht ein Zeichen (für die Wahrheit der koranischen Offenbarung) daß die Gelehrten der Kinder Israels darüber Bescheid wissen?“^[17] Hier stellt sich die Frage warum im Klammertext auf die koranische Offenbarung rekuriert wird. Es steht im Text einfach nur „ya'lamahū“ - das „-hū“ meint lediglich „von ihm“ - und Bobzin gibt in seinen Erläuterungen zu diesem Vers an: „... gemeint ist das himmlische Buch“. Die Gelehrten der Kinder Israels kannten die Thora als himmlisches Buch und sicher nicht den Koran, zumindest hätten sie ihm nicht himmlische Qualität zugeschrieben.

Die Funktion des Gesandten wird noch einmal aufgenommen in Vers 198: „Wenn wir ihn [den Koran] auf einen von den Nichtarabern herabgesandt hätten“ - bzw. einem Perser^[18] - „und er ihn (in seiner eigenen Sprache) ihnen verlesen hätte, hätten sie (ohnehin) nicht daran geglaubt.“ (26,199) Und als Vorwurf der Gegner formuliert der Koran: „Wir wissen wohl, daß sie (d.h. die Ungläubigen) sagen: Es lehrt ihn (d.h. Mohammed) (ja) ein Mensch (was er als göttliche Offenbarung vorträgt). (Doch) die Sprache dessen, auf den sie anspielen (?) ist nichtarabisch. Dies hingegen ist deutliche arabische Sprache.“ (Sure 16,103)

Durch sein „Araber-Sein“ wird der Gesandte zu einem glaubwürdigen Zeugen für die Botschaft. Diese ist aber, wie bereits betont, keine neue Botschaft, sondern eine, die man bereits kennt. Der Botschafter bringt diese in arabischer Sprache und zwar so, dass sie gedeutet wird durch ihn, damit dessen Zuhörer sie endlich verstehen. Seine Funktion ist also „bereits Bekanntes, aber Unver-

17 Übersetzung Corpus Coranicum – überall, wo nicht anders gekennzeichnet;

18 Das verwendete Wort für „Nichtaraber“ kann auch Perser heißen. Da Persisch aber eine vom Arabischen verschiedene Sprache ist, hätten die Hörer der Verkündigung einen persischen Botschafter nicht verstanden. Dazu Sure 41,44: „Wenn wir ihn (d.h. den Koran) zu einem nichtarabischen Koran gemacht hätten, würden sie sagen: ‚Warum sind seine Verse (w. Zeichen) nicht (im einzelnen) auseinandergesetzt (so daß jedermann sie verstehen kann)? (Was soll das:) ein nichtarabischer (Koran) und ein arabischer (Verkünder)?‘ Sag: Für diejenigen, die glauben, ist er eine Rechtleitung und ein Quell des Trostes (w. Heilung).“ [Sure 41. Auseinandergesetzt sind: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 845 (vgl. Sure 41, 44) (c) Verlag W. Kohlhammer]

standenes, zum Verständnis zu bringen“. Eine Funktion die wir fast 1000 Jahre später bei Martin Luther ebenso finden: Es geht nicht nur darum eine Offenbarung 1:1 in eine andere Sprache zu übersetzen, sondern dem „Volk auf`s Maul zu schauen“, um die Inhalte der Offenbarung in mundgerechten Happen so darzulegen, dass die Inhalte nicht nur sprachlich, sondern auch inhaltlich verstanden werden können; dass sie also aus ihrer unverständlichen Bekanntheit überführt werden in eine verstehbar nachvollziehbare, inhaltlich aufnehmbare Verstehbarkeit^[19].

Die Verse 218 und 219 machen deutlich zu wem der Gesandte gesandt ist: zu denen „der dich sieht, wenn du (im Gebet) stehst, und dich unter denen, die sich niederwerfen, hin und her wendest (w. und daß du dich ... hin und her wendest)!“ Zu Menschen also, die „sich niederwerfen“, die die „Proskynese“^[20] vor Gott machen, die, wie V 227 sie beschreibt, „glauben“, „gute Werke tun“, „Gottes oft gedenken“ und „die sich helfen, nachdem man ihnen Unrecht tat“. Interessant an diesem Vers ist die Erwähnung des Gebets im Stehen. In der frühen Kirche war es Usus gewesen, aufrecht im Gebet zu stehen, oftmals die sogenannte Orantenhaltung einnehmend, mit erhobenen Armen und Händen, und so das Gebet zu verrichten: „Der frühe Christ betete normalerweise im Stehen, erhob die Handflächen zum Himmel, indem er die Fingerspitzen zurückbog, richtete den Blick >zum Himmel< auf und wendete sich dabei nach Osten.“^[21] Sure 3,113 merkt dazu an: „Unter den Leuten der Schrift gibt es (auch) eine Gemeinschaft, die (andächtig im Gebet) steht, (Leute) die zu (gewissen) Zeiten der Nacht die Verse (w. Zeichen) Gottes verlesen und sich dabei niederwerfen.“

19 „Der Koran knüpft natürlich an die früheren Schriften an, wenn er in der Sure 26,196 sagt, dass Teile des Korans in den Schriften der Früheren enthalten sind. Diese intertextuelle Beziehung wird allerdings durch Gabriel hergestellt, indem er die Inhalte der früheren Schriften den Zeitumständen entsprechend Muhammad offenbart. Insofern trifft die religionsgeschichtliche Aussage von Annemarie Schimmel zumindest teilweise auf den Koran zu, nämlich dass >keine Religion [...] in einem Vakuum wachsen [kann] und der religiöse Führer, der Stifter oder der Prophet [...] nur die Sprache benutzen [kann], an die seine Hörer zumindest bis zu einem gewissen Grade gewöhnt sind und deren Bilder und Umfeld sie verstehen [...] denn eine Religion nimmt nur solche Ideen, Sitten und Tendenzen auf, die auf irgendeine Weise mit ihrem innersten Wesen vereinbar sind.<“ Abdulla Takim, Offenbarung als Erinnerung (aḡ-ḡikr), in: Hansjörg Schmid/ Andreas Renz/ Bülent Ucar (Hsg), „Nahe ist dir das Wort ...“ - Schriftauslegung in Christentum und Islam, Regensburg, 2010, S. 184ff., hier S. 191;

20 „Als Kaiser Julian im Frühjahr 363 von Antiochia aus zum Krieg gegen Schapur II. aufbrach und über Barbalissus nach Callinicum am Euphat zog, kamen die Häuptlinge der arabischen Stämme zu ihm um ihm als Herrn der Welt die Proskynese zu leisten und eine goldene Krone anzubieten.“ Ernst Pitz, Die griechisch-römische Ökumene und die drei Kulturen des Mittelalters, Berlin, 2001, S. 120;

21 Stefan Heid, Der gebetsabschließende Bruderkuß im frühen Christentum, in: Heike Grieser/ Andreas Merkt (Hsg), Volksglaube im antiken Christentum, Darmstadt, 2009, S. 249ff., hier s. 249;

Ähnlich auch Sure 9,112: „Diejenigen, die bußfertig und fromm (w. Diener (Gottes)) sind, (Gott) loben, asketisch leben (?) (w. (als Wandermönche) umherziehen?) und sich (im Gebet) verneigen und niederwerfen, und die gebieten, was recht ist, und verbieten, was verwerflich ist, und auf die Gebote Gottes achtgeben (das sind die wahren Gläubigen). Und bring den Gläubigen gute Nachricht (von der Seligkeit, die sie im Jenseits erwartet)!“ Oder Sure 25,64: „(Leute) die die Nacht zubringen, indem sie sich vor ihrem Herrn niederwerfen und (andächtig im Gebet vor ihm) stehen, ...“^[22].

So kennt man insbesondere christliche Mönche. Sie sind es, die immer wieder sich vor Gott niederwerfen, die glauben und gute Werke tun. Die meisten christlichen Klöster der Arabischen Halbinsel waren gastliche Herbergen für reisende Händler und Pilger. Dort erfuhr man Gastfreundschaft, Gemeinschaft, Hilfe. Dort erlebte man aber auch die regelmäßigen Gebetszeiten der Mönche, derer also die „Gott oft gedenken“ - und die in Solidarität zusammenstehen, auch und gerade wenn ihnen von irgendwo Unrecht zuteil geworden war, oder die auch überfallenen Fremden wieder aufhelfen. Im Wesentlichen beschreibt der Koran die christlichen Asketen und Mönche als beispielhaft, obwohl christliche Mönche im Koran durchaus auch kritisch gesehen werden^[23].

Interessanten Bezug auf Thora und Evangelium nimmt in diesem Kontext Sure 48,29: „Mohammed ist der Gesandte Gottes. Und diejenigen, die mit ihm (gläubig) sind, sind den Ungläubigen gegenüber heftig, unter sich aber mitfühlend. Du siehst, daß sie sich verneigen und niederwerfen im Verlangen danach, daß Gott ihnen Gunst erweisen und Wohlgefallen (an ihnen) haben möge. Es steht ihnen auf der Stirn geschrieben, daß sie sich (im Gebet oft) niederwerfen (w. Ihr Zeichen ist in ihrem Gesicht als Folge der Niederwerfung, oder: Ihr Zeichen in ihrem Gesicht ist eine Folge der

22 „Im besonderen war die Proskynese vor dem Kaiser bei den Christen verpönt. Die Christen fühlen sich als Anbeter des einen wahren Gottes und wollten vor keinem Menschen auf Erden die Proskynese machen. Justin († um 165) schreibt: „Θεόν μόνον προσκυνούμεν“ „euch aber leisten wir ... freudigen Gehorsam, indem wir euch als Könige und Herrscher anerkennen und beten, dass ihr nebst eurer Herrschermacht auch im Besitze vernünftiger Einsicht erfunden werdet“. Thomas Ohm, Die Gebetsgebärden der Völker und das Christentum, Leiden, 1948, S. 137f.;

23 „Hierauf ließen wir hinter ihnen her unsere (weiteren) Gesandten folgen. Und wir ließen Jesus, den Sohn der Maria, folgen und gaben ihm das Evangelium, und wir ließen im Herzen derer, die sich ihm anschlossen, Milde Platz greifen (w. wir setzten in das Herz derer, die sich ihm anschlossen, Milde) Barmherzigkeit und Mönchtum. Sie brachten es (d.h. das Mönchtum) (von sich aus) auf. Wir haben es ihnen nicht vorgeschrieben. (Sie haben es) vielmehr (von sich aus) im Streben nach Gottes Wohlgefallen (auf sich genommen). Doch hielten sie es (nachdem sie es erst einmal auf sich genommen hatten) nicht richtig ein. Und wir gaben denjenigen von ihnen, die (an die Wahrheit der ihnen übermittelten Offenbarung) glaubten, ihren Lohn. Aber viele von ihnen waren Frevler.“ (Sure 57,27)

Niederwerfung)^[24]. So werden sie (schon) in der Thora beschrieben. Und im Evangelium werden sie mit Getreide verglichen, dessen Triebe Gott (w. er) (aus dem Boden) hervorkommen und (immer) stärker werden läßt, worauf es verdickt und aufrecht auf den Halmen steht (oder: im Evangelium werden sie mit einem Getreidefeld verglichen, das seine Triebe (aus dem Boden) hervorkommen und (immer) stärker werden läßt, worauf sie verdicken und aufrecht auf den Halmen stehen) zur Freude (w. zum Gefallen) derer, die (vorher) die Saat ausgestreut haben, so daß Gott (w. damit er) mit ihnen (d.h. mit den frommen Gläubigen, die auf diese Weise gedeihen) den Groll der Ungläubigen hervorruft. Gott hat denjenigen von ihnen, die glauben und tun, was recht ist, Vergebung und gewaltigen Lohn versprochen.“ Ein wenig erinnert dieses „auf die Stirn geschrieben sein“ an Ez 9,4: „Der Herr sagte zu ihm: Geh mitten durch die Stadt Jerusalem und schreib ein T auf die Stirn aller Männer, die über die in der Stadt begangenen Gräueltaten seufzen und stöhnen.“ Es handelt sich hier um den Bericht über die Zerstörung der Stadt Jerusalem – und das Zeichen soll ein Rettungszeichen^[25] sein, das allen zuteil werden soll, die rechtschaffen und fromm gelebt haben. Ähnliche Funktion hat solch ein Zeichen auch in der Offenbarung des Johannes: „Und ich sah: Das Lamm stand auf dem Berg Zion und bei ihm waren hundertvierundvierzigtausend; auf ihrer Stirn trugen sie seinen Namen und den Namen seines Vaters.“ (Offb 14,1)

Die Betonung des Niederwerfens erinnert an Abrahams Verhalten gegenüber seinen drei Gästen, zu denen er sich in perfekter orientalischer Gastfreundschaftsgeste verhält: „Er blickte auf und sah vor sich drei Männer stehen. Als er sie sah, lief er ihnen vom Zeltingang aus entgegen, warf sich zur Erde nieder ...“ (Gen 18,2) Die gemeinsam mit Muhammad Glaubenden gleichen also den Gläubigen, die bereits in der Thora und im Evangelium beschrieben sind. Sie sind nicht anders.

Sure 2,62 formuliert: „Diejenigen, die glauben ... und

24 Auch heute fallen, insbesondere in Ägypten, fromme muslimische Männer durch einen Fleck auf der Stirn auf, der durch starkes Pressen der Stirn bei den Niederwerfungen im Gebet entsteht.

25 Ernst Vogt, (* 6. November 1930 in Duisburg; † 9. August 2017) ein deutscher klassischer Philologe, der als Professor an den Universitäten Mannheim (1967–1975) und München (1975–1999) wirkte, führte dazu aus: „Später wurden die Schriften des Propheten mit viel Eifer gelesen und waren Gegenstand vielen Nachdenkens und Nachinterpretierens. ... Eine hatte sogar eine unerwartet lange Nachgeschichte, nämlich die eindrucksvolle Hnadlung des linnenbekleideten Mannes, der in 9,4 den schuldlosen Bewohnern Jerusalems ein kreuzförmiges Zeichen auf die Stirn zeichnen musste, das sie vor dem Tod bewahrte. Schon die Männer von Qumran sagten, dass sie mit einem Tau auf der Stirne gezeichnet seien. ... Die gleiche Sitte hielten auch die Judenchristen bei, zumal sie im Tau nicht nur das Lebenszeichen sahen, sondern auch das Zeichen des heilbringenden Kreuzes, also ein Zeichen des christlichen Glaubens.“

diejenigen, die dem Judentum angehören, und die Christen und die Sabier, - (alle) die, die an Gott und den jüngsten Tag glauben und tun, was recht ist, denen steht bei ihrem Herrn ihr Lohn zu, und sie brauchen (wegen des Gerichts) keine Angst zu haben, und sie werden (nach der Abrechnung am jüngsten Tag) nicht traurig sein.“^[26] Hier werden Juden und Christen, zusammen mit den bis heute nicht eindeutig geklärten Sabiern, und den Gläubigen des Koran auf eine Ebene gestellt. Begründung hierfür ist ihr Glaube an Gott und den Tag des Gerichts und weil sie „tun, was recht ist“. Sure 2,2-5 heißt es: „Dies ist die Schrift, an der nicht zu zweifeln ist, (geoffenbart) als Rechtleitung für die Gottesfürchtigen, die an das Übersinnliche glauben, das Gebet verrichten und von dem, was wir ihnen (an Gut) beschert haben, Spenden geben, und die an das glauben, was (als Offenbarung) zu dir, und was (zu den Gottesmännern) vor dir herabgesandt worden ist, und die vom Jenseits überzeugt sind. Sie sind von ihrem Herrn rechtgeleitet, und ihnen wird es wohl ergehen.“^[27] Es geht also um Menschen, die vom Jenseits überzeugt sind und nicht leugnen, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, die zugleich an das Übersinnliche glauben, also mystische Momente kennen und akzeptieren, die regelmäßig das Gebet verrichten und die sozial aktiv sind. Das mag auch für alle Christen gelten, kann aber in besonderer Weise für christliche Mönche veranschlagt werden. Wenn Sure 3,113ff formuliert „Sie sind (aber) nicht (alle) gleich. Unter den Leuten der Schrift gibt es (auch) eine Gemeinschaft, die (andächtig im Gebet) steht, (Leute) die zu (gewissen) Zeiten der Nacht die Verse (w. Zeichen) Gottes verlesen und sich dabei niederwerfen. Sie glauben an Gott und den jüngsten Tag, gebieten, was recht ist, verbieten, was verwerflich ist, und wetteifern (im Streben) nach den guten Dingen. Die gehören (dereinst?) zu den Rechtschaffenen. Für das, was sie an Gutem tun, werden sie (dereinst) nicht Undank ernten. Und Gott weiß Bescheid über die, die (ihn) fürchten.“^[28] dann sind, wie erwähnt, wohl Mönche in ihrem klösterlichen Leben gemeint. Sie erfüllen alle Anforderungen die im Koran an Gläubige gestellt werden.

Aus der Zeit vor der Herabsendung des Koran formuliert der Koran selbst: „Diejenigen, denen das Wissen gegeben worden ist, noch ehe er (d.h. der Koran) da war, werfen sich, wenn er ihnen verlesen wird, (in Anbetung) nieder, indem sie mit dem Kinn den Boden berühren,

26 [Sure 2. Die Kuh: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 114 (vgl. Sure 2, 62) (c) Verlag W. Kohlhammer]

27 [Sure 2. Die Kuh: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 104 (vgl. Sure 2, 2-5) (c) Verlag W. Kohlhammer]

28 [Sure 3. Die Sippe ,Imrans: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 191 (vgl. Sure 3, 113-115) (c) Verlag W. Kohlhammer]

und sagen: ‚Unser Herr sei gepriesen! Das Versprechen unseres Herrn ist in Erfüllung gegangen (w. getan).‘ Sie werfen sich weinend nieder, mit dem Kinn (am Boden). Und es (oder: er, d.h. der Koran) bestärkt sie noch in ihrer Demut.“^[29] Das angesprochene Weinen mag ein Hinweis auf die Nähe zu mystischen Erlebnissen sein. Das sich niederwerfen, mit dem Kinn am Boden, mag zu tun haben mit der Praxis der Mönche, sich ausgestreckt auf den Boden zu werfen, um in Nachahmung des gekreuzigten Christus, das Gebet zu verrichten.^[30]

In Richtung christlicher Mönche deutet auch folgender Korantext: „Unter den Leuten der Schrift gibt es welche, die an Gott glauben und an das, was zu euch, und was (früher) zu ihnen (als Offenbarung) herabgesandt worden ist. Dabei sind sie demütig gegen Gott und verschächern die Zeichen Gottes nicht. Denen steht bei ihrem Herrn ihr Lohn zu. Gott ist schnell im Abrechnen.“^[31]

Theodor Adel Khoury^[32] notiert zur Wertschätzung des christlichen Mönchtums im Koran: „Der Koran erklärt das echte Mönchtum als ein Kennzeichen der Schüler Jesu Christi: „... Und wir setzten in die Herzen derer, die ihm folgten, Mitleid und Barmherzigkeit, und auch das Mönchtum ... dies nur im Trachten nach dem Wohlgefallen Gottes“ (57,27). Und das Ideal der frommen Menschen, das dem Propheten Muhammad vorschwebte, schien ihm in den christlichen Mönchen verwirklicht zu sein. Der Koran erwähnt diese bußfertigen Asketen mit großem Lob: 24,37-38: Männer, die weder Handel noch Kaufgeschäft ablenken vom Gedenken Gottes, von der Verrichtung des Gebets und der Entrichtung der Abgabe, die einen Tag fürchten, an dem Herzen und Augenlicht umgekehrt werden, damit Gott ihnen das Beste vergelte von dem, was sie getan haben, und ihnen von seiner Huld noch mehr gebe.“^[33] Die Kriterien, die diese beiden Verse für das wahre Mönchsleben beschreiben, finden wir auch in den oben bereits angeführten Surentexten: Gottesgedenken, Gebet, Entrichtung der

Abgabe, zudem darüber hinaus noch Weinen im Gebet, Niederwerfungen und Demut.

Deshalb fragt man sich, wieso 18 Jahre nach Muhammads Tod noch immer eine weit über das Annehmbare hinausgehende Wertsschätzung des Christentums unter den Arabern festzustellen ist. Tor Andrae^[34] schreibt dazu: „Im Jahre 650 konnte das Oberhaupt der nestorianischen Kirche schreiben: „Diese Araber vermeiden es nicht nur, das Christentum zu bekämpfen, sie empfehlen geradezu unsere Religion, ehren unsere Priester und heiligen Männer und beschenken die Klöster und Kirchen mit Gaben.“^[35] Kann es sein, dass die hier erwähnten Araber nicht nur Respekt einflößende Heroen des Christentums sahen, sondern fromme Männer, die aus ihren Reihen waren?

Khoury übersetzt dazu Sure 2,121 so: „Diejenigen, denen wir die Schrift gegeben haben, (d.h. Juden und Christen) und die sie richtig lesen, glauben daran (d.h. an die Wahrheit der koranischen Offenbarung).“^[36] Zur Frage wird, warum von Khoury nahezu automatisch in den Klammern an die koranische Überlieferung gedacht wird. Warum kann hier nicht einfach nur deren eigene Offenbarungsschrift gemeint sein? Es heißt an dieser Stelle „glauben an es/ihn“. Mehr steht dort nicht. Deshalb wohl übersetzt Bobzin diesen Vers auch ohne kommentierende Anmerkungen so: „Die, denen wir das Buch gebracht und die es vortragen auf richtige Weise, die glauben daran.“ Im Vers zuvor geht es darum, dass Gott Muhammad anspricht und ihm verdeutlicht, dass weder die Christen, noch die Juden mit ihm zufrieden sein werden, wenn er nicht „ihrer Glaubensweise folgt“. Und der danach anschließende Vers ist an die Kinder Israels gerichtet. Warum also sollte in Vers 121 nun der Koran mit dem gebrachten Buch gemeint sein? Auch die weiter voraus liegenden Verse zwingen nicht zu diesem Schluss.

Spannend in diesem Zusammenhang folgender Vers: „Für diejenigen, die glauben und tun, was recht ist, ist es keine Sünde, (irgend) etwas (an Speise) zu sich zu nehmen, solange sie gottesfürchtig und gläubig sind und tun, was recht ist, und weiter gottesfürchtig und gläubig sind, und weiter gottesfürchtig und rechtschaffen sind. Gott liebt die, die rechtschaffen sind.“^[37] Spannend nicht nur, weil damit Teile der jüdischen Speisevorschriften aufgehoben werden, sondern auch spätere islamische Speisegesetze unterlaufen werden.

29 [Sure 17. Die nächtliche Reise: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 535 (vgl. Sure 17, 107-109) (c) Verlag W. Kohlhammer]

30 Siehe dazu auch unseren Artikel „Weinen in islamischer und christlicher Mystik“ auf dieser Internetseite. Mit Blick auf die ägyptischen Mönche schrieb 1837 Ferdinand Freiherr von Biedefeld, ein deutscher Dichter, Dramaturg und Publizist: „Die koptischen oder Egyptischen Christen, sind, ... rechtgläubige Christen ... Die Mönche stehen in hohem Ansehen, ..., haben sehr strenge Lebensweise und geistliche Übungen und müssen unter Anderm täglich 157 Mal sich niederwerfen, ihr Gesicht auf dem Boden legen und die Arme kreuzweis mit geschlossener Faust ausstrecken.“ ders., Ursprung, Aufleben, Größe, Herrschaft, Verfall und jetzige Zustände sämtlicher Mönchs- und Klosterfrauen-Orden in Orient und Occident, Bd. I., Weimar, 1837, S. 18;

31 [Sure 3. Die Sippe ‚Imrans: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 208 (vgl. Sure 3, 199) (c) Verlag W. Kohlhammer]

32 Adel Theodor Khoury (* 26. März 1930 in Tebnine, Libanon) ist ein melkitisch-katholischer Priester und Theologe, Islamwissenschaftler, Koranübersetzer und Hochschullehrer.

33 Adel Theodor Khoury, Einführung in die Grundlagen des Islam, Würzburg/ Altenberge, 31993, S. 192;

34 Tor Julius Efraim Andrae (* 9. Juli 1885 im Kirchspiel Vena, Kalmar län; † 24. Februar 1947 in Linköping) war ein schwedischer Religionshistoriker und lutherischer Bischof von Linköping.

35 Tor Andrae, Islamische Mystiker, Stuttgart, 1960, S. 14;

36 [Sure 2. Die Kuh: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 126 (vgl. Sure 2, 121) (c) Verlag W. Kohlhammer]

37 [Sure 5. Der Tisch: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 275 (vgl. Sure 5, 93) (c) Verlag W. Kohlhammer]

Ausschließliches Kriterium der Speisenaufnahme ist, dass der/die Esser/in „gottesfürchtig“ sind und „recht-schaffen“. Dann ist keine Speise eine Sünde. Das ist eine christliche Position. So heißt es bei Paulus: „Zwar kann uns keine Speise vor Gottes Gericht bringen ...“ (1 Kor 8,8) Und bei Matthäus: „Nicht das, was durch den Mund in den Menschen hineinkommt, macht ihn unrein, sondern was aus dem Mund des Menschen herauskommt, das macht ihn unrein.“ (Mt 15,11) Ebenso Markus 7,15 und noch einmal bei Matthäus: „Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugenaussagen und Verleumdungen. Das ist es, was den Menschen unrein macht;...“ (Mt 15,19) Auch das lässt auf christliche Hörer dieser Botschaft schließen.

Ein weiterer Punkt für eine Nähe zu Klostersgemeinschaften sehe ich in folgenden Koranversen: „Und wenn der Koran vorgetragen wird, dann hört zu und haltet (solange) Ruhe! Vielleicht werdet ihr Erbarmen finden. Und gedenke für dich persönlich deines Herrn in Demut und Furcht, und ohne es laut vernehmbar zu äußern, morgens und abends!“^[38] Der letzte Teil des Verses erinnert an „Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten.“ (Mt 6,6)

Und auch der Aufruf Ruhe zu halten, stammt zunächst aus dem christlichen Gottesdienst: „Man hörte in der frühen Kirche die Vorlesungen aus der heiligen Schrift stehend an (efr. Constitut. Apost. I.II.e 57.), ein Diaconus gebot zuvor Ruhe und Aufmerksamkeit, worauf das Volk aufstand und der Vorleser sein Amt mit den Worten begann: so spricht der Herr.“^[39]

In diesem Kontext auch interessant dieser Koranvers: „Diejenigen, die glauben, und deren Herz im Gedenken Gottes Ruhe findet - im Gedenken Gottes findet ja das Herz Ruhe -, diejenigen, die glauben und tun, was recht ist, sind selig zu preisen. Und eine schöne Einkehr haben sie (dereinst) zu erwarten.“^[40] Fast gleichlautend finden wir solch eine Aussage in der Evangelischen Kirchenzeitung Berlin vom 19. Juli 1862: „Das Christenherz, das diese Arbeit gethan, sehnt sich nach einer Feier, wo es von ihr [der Arbeit] dispensirt wird und sich im ungestörten Besitz der durch diese Arbeit gewonnen Güter in heiliger Ruhe in seinen Gott versenken kann.“

Ähnlich interessant ist dieser Vers: „Verlies, was dir von

38 [Sure 7. Die Höhen: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 356 (vgl. Sure 7, 204-205) (c) Verlag W. Kohlhammer]

39 M. Carl Christian Friedrich Siegel, Handbuch der christlich-kirchlichen Alterthümer, Bd. III., Leipzig, 1837, S. 382; Siegel war Diakon und Vesperprediger an St. Thomas in Leipzig.

40 [Sure 13. Der Donner: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 472 (vgl. Sure 13, 28-29) (c) Verlag W. Kohlhammer]

der Schrift (als Offenbarung) eingegeben worden ist! Und verrichte das Gebet! Das Gebet verbietet (zu tun), was abscheulich und verwerflich ist. Aber Gottes zu gedenken bedeutet (noch) mehr. Und Gott weiß, was ihr tut. Und streitet mit den Leuten der Schrift nie anders als auf eine möglichst gute Art (oder: auf eine bessere Art (als sie das mit euch tun)?) - mit Ausnahme derer von ihnen, die Frevler sind! Und sagt: ‚Wir glauben an das, was (als Offenbarung) zu uns, und was zu euch herabgesandt worden ist. Unser und euer Gott ist einer. Ihm sind wir ergeben.‘ Und so haben wir die Schrift (als Offenbarung) zu dir hinabgesandt. Diejenigen nun, denen wir (schon früher) die Schrift gegeben haben, glauben daran. Auch von diesen da (damit sind wohl die zeitgenössischen Mekkaner gemeint) glauben welche daran. Nur die Ungläubigen leugnen unsere Zeichen (oder: Verse).“^[41]

Hier wird offensichtlich davon ausgegangen, dass die Hörer der Verkündigung bei den Schriftbesitzern, Juden wie Christen, differenzieren sollen. Nur mit den „Frevlern“ soll man sich streiten und anlegen. Alle anderen aber, mit denen soll man die Auseinandersetzung suchen „auf eine möglichst gute Art“, also „geschwisterlich“. Begründung: „Unser und euer Gott ist einer“. Khoury fragt sich im Text ob mit „diesen da“ eventuell die zeitgenössischen Mekkaner gemeint sein könnten. Wie er darauf kommt ist unklar. Aber zumindest wissen wir, dass es in Mekka Christen gab zur Zeit Muhammads und dass es bei Mekka Überreste eines christlichen Friedhofes gab. Das Christentum des 7. Jahrhunderts war noch immer in unterschiedliche Glaubensrichtungen gespalten, auch wenn einige häretische Gruppen bereits in der Versenkung verschwunden waren. Jenseits des Roten Meeres dominierten die Miaphysiten (Monophysiten) in deren Glauben die Göttlichkeit Jesu so betont war, dass sie gleichsam dessen Mensch-Sein in sich aufzog und unkenntlich machte; von Syrien her wirkte die oströmische Kirche des Reiches mit dem Bekenntnis von Nizäa über die Wesensgleichheit von Vater und Sohn und von Persien aus kamen die Nestorianer, die nicht bereit waren Maria als „Gottesgebärerin“ zu bezeichnen, wie auch die miaphysitischen Jakobiten. Und in anderen Teilen der damals bekannten Welt dominierte noch immer der Arianismus, der Jesus zwar hochschätzte, ihn aber für ein geschaffenes Wesen, wesensuneins mit Gott betrachtete. Wenn Muhammad sich also mehr und mehr mit biblischen Kenntnissen auseinandersetzte, kam er nicht darum herum, sich auch mit den unterschiedlichen Christentümern auseinander zu setzen. Seine Darstellung von Jesus im Koran neigt inhaltlich eher Arianischen und Nestorianischen

41 [Sure 29. Die Spinne: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 710 (vgl. Sure 29, 45-47) (c) Verlag W. Kohlhammer]

Überlegungen zu und steht gegen Reichskirchliche und Miaphysitische Bekenntnisse. Khoury rekurriert in seiner Klammer-Ergänzung auf die zeitgenössischen Mekkaner – „warum“, fragt man sich, wendet sich Muhammad hier nicht eventuell an christliche Mekkaner? Möglich wäre es – Khoury lässt es offen.

In diesen Zusammenhang könnte auch folgender Vers gehören: „Diejenigen, denen wir die Schrift gegeben haben, noch ehe er (d.h. der Koran) da war, glauben an ihn. Und wenn er ihnen verlesen wird, sagen sie: ‚Wir glauben an ihn. Es ist die Wahrheit (die) von unserem Herrn (kommt). Wir waren (schon) Muslime, noch ehe er da war.‘ Die erhalten (dereinst) ihren Lohn doppelt (w. zweimal) (zur Vergeltung) dafür, daß sie geduldig waren. Und sie wehren (wenn ihnen etwas) Schlimmes (begegnet, es) mit (etwas) Gutem ab (d.h. sie vergelten Böses mit Gutem?) und geben Spenden von dem, was wir ihnen (an Gut) beschert haben. Und wenn sie (leeres) Gerede hören, wenden sie sich davon ab und sagen: ‚Uns kommen (bei der Abrechnung) unsere Werke zu, und euch die euren. Heil sei über euch! Wir wollen mit den Toren nichts zu tun haben.‘“^[42]

Bevor der Koran da war, kann es keine Muslime gegeben haben. Doch sagen die, zu denen die Offenbarung schon vor dem Koran gekommen war von sich selbst, dass sie damals bereits Muslime waren. Muslim ist in seiner ursprünglichen Bedeutung „einer, der sich Gott ergibt“, und keine Bezeichnung dafür, zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft zu gehören. In 28,52ff be-greifen sich die aus der Zeit vor dem Koran als Gleichwertige, „die sich Gott ergeben haben“, wie diejenigen die sich auf den Koran berufen. Betont wird hier nicht der Unterschied sondern die Tatsache, dass es sich bei beiden Gruppen um solche dreht, die sich im Wesen gleichen, weil sie beide sich Gott ergeben haben. Auch das Abwenden bei „leerem“ Gerede erinnert an Mönche, die sich nur dem Wesentlichen widmen wollen und meinen es in ihrem Tun auch zu tun. Zudem erinnert die koranische Aussage stark an „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen,...“ (Mt 5,44). Oder auch an „Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin.“ (Mt 5,39)

Auch folgende Verse erinnern an mönchisches Leben: „Nur diejenigen glauben (wirklich) an unsere Verse (oder: Zeichen), die, wenn sie damit (oder: an sie?) gemahnt werden, in Anbetung niederfallen und ihrem Herrn lobsingen, und nicht (zu) hochmütig (dazu) sind. Sie vermeiden es, sich (zum Schlafen) auf die Seite zu legen, und beten (statt dessen) in (einer Mischung

von) Furcht und Verlangen zu ihrem Herrn. Und sie geben von dem, was wir ihnen (an Gut) beschert haben, Spenden.“^[43]

Es ist also, auf dem Hintergrund der bisher gemachten Anmerkungen durchaus denkbar, dass Muhammads Botschaft sich zunächst an christliche Asketen und Mönche richtete. Sollten die Berichte über seine eigene Lebenspraxis nicht erfunden sein, so verkehrte er mit den Hanifen (monotheistische Gottsucher), machte regelmäßig etwas, das man heute mit „Exerzitien“ beschreiben könnte und war selbst ein Mensch, der mystische Erlebnisse hatte. Seine Beziehung zu seinem Verwandten Waraka ibn Naufal, Abt eines Klosters in oder bei Mekka, zeigt ebenfalls, dass ihm christliches Mönchtum alles andere als fremd war.

Stand: Januar 2020

42 [Sure 28. Die Geschichte: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 696 (vgl. Sure 28, 52-55) (c) Verlag W. Kohlhammer]

43 [Sure 32. Die Anbetung: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 736 (vgl. Sure 32, 15-16) (c) Verlag W. Kohlhammer]